



## *Tholeyer Brief 56*

***Benediktinerabtei St. Mauritius***

# Inhalt

Grußwort des Abtes .....	1
Grußwort des Generalvikars Dr. Ulrich Graf von Plettenberg .....	2
Neue Situation durch den Abschluss von Verträgen .....	3
Der Text als Gleichnis, Dr. Gunter H. Klemm .....	4
Nachruf Bruder Marian Nikola .....	9
Was meinen wir, wenn wir „Gott“ sagen .....	10
Vox temporis – vox Dei .....	11
Die Sanierung der Tholeyer Kirche, Frater Wendelinus Naumann OSB .....	12
Der Hofberg in Dhron, Prof. Dr. Maria Besse, Thomas Besse .....	22
Abtssteine um den Silzwald bei Gudesweiler .....	25
Projekt „Haus am Kloostergarten“ .....	26
Die Erasmuskapelle zu Bergweiler, Frater Wendelinus Naumann OSB .....	27
Die Blasiuskapelle bei Bergweiler, Frater Wendelinus Naumann OSB .....	28
Weihnachtsgruß der Tholeyer Mönche .....	29
Gottesdienste zur Weihnachtszeit .....	Rückseite

# Impressum

Tholeyer Brief Nr. 56  
Redaktionsschluss: 25. November 2018  
Schriftleitung: Abt Mauritius Choriol OSB  
Redaktion: Frater Wendelinus Naumann OSB

Ottweiler Druckerei und Verlag GmbH  
Auflage: 2.000  
Tholey 2018

# Anschrift

Benediktinerabtei St. Mauritius e. V.  
Im Kloster 11 – 66636 Tholey

Telefon: 0 68 53 / 91 04 23 · Fax: 0 68 53 / 91 04 47  
E-Mail: [info@abtei-tholey.de](mailto:info@abtei-tholey.de)  
Internet: [www.abtei-tholey.de](http://www.abtei-tholey.de)

Benediktinerabtei: KSK St. Wendel, Kto.-Nr.: 57 505, IBAN: DE82 5925 1020 0000 0575 05  
BLZ 592 510 20, BIC-/SWIFT-Code: SALADE51WND

Förderverein: KSK St. Wendel, Kto.-Nr.: 120 116 967, IBAN: DE69 5925 1020 0120 1169 67  
BLZ 592 510 20, BIC-/SWIFT-Code: SALADE51WND

# Titelbild

Südansicht der Abteianlage mit blühenden Sträuchern  
Foto: Anton Didas

## Liebe Freunde der Abtei Tholey,

wieder geht ein Jahr zur Neige. Es hat vieles an Änderungen in diesem Jahr gegeben und einige seit langem anstehende Entwicklungen kamen zu einem positiven Ende. Nach langen Verhandlungen mit der Katholischen Kirchengemeinde Tholey und dem Bistum Trier konnte die jahrzehntelange fruchtbare Zusammenarbeit neu ausgerichtet werden. In einem Kaufvertrag erwarb unsere Abtei das Kirchengebäude und jene Klostergebäude, die bis dahin noch nicht im Eigentum der Abtei waren. Neben einem Kaufpreis an die Kirchengemeinde verpflichtete sich die Abtei zur Überlassung von Nutzungsrechten und zu Investitionen zur Restaurierung der Kirche. Ein Geist der Zusammenarbeit und gegenseitigen Respektes führte zum Erfolg dieser komplexen Verhandlungen. Wir bedanken uns bei Kirchengemeinde und Bistum für die gefundene Lösung.



Neben diesem Erwerb wurde auch ein neuer Kooperationsvertrag zwischen Abtei, Bistum und Kirchengemeinde geschlossen. Dieser ist angesichts der Entwicklung im Bistum Trier im Rahmen des synodalen Prozesses mit der Umgestaltung der pastoralen Räume von großer Wichtigkeit. Der Abtei verbleibt bei geeigneten Mönchen die Option zur Mitarbeit in der Seelsorge vor Ort. Des Weiteren wird die Ausbildung eines Geistlichen Zentrums in der Abtei im Sinne der Synode ermöglicht. Beides sind Tätigkeitsfelder, die die Abtei seit langem ausübt und nun in geeignetem Rahmen auch künftig ausüben kann. Ohne den Verlust der benediktinischen Identität ergeben sich auch Gestellungsverträge, die eine wirtschaftliche Basis für unseren Konvent bilden.

Leider mussten wir im Sommer unseren Bruder Marian zu Grabe tragen. Er war der letzte Vertreter der „alten Garde“ aus der Zeit der Wiederbesiedlung. In Hinblick auf die Zukunft haben wir immer wieder Anfragen und derzeit prüft ein junger Postulant seine Berufung. Ein weiterer Kandidat zählt zum Interessentenkreis.

Die Sanierung der Kirche schreitet gut voran. Der Umfang der erforderlichen Arbeiten ist beachtlich und wir danken allen Förderern und Spendern für Ihre Unterstützung. Die nun in Aussicht stehenden Fenster des weltweit hochgeschätzten Künstlers Gerhard Richter erwachsen wie so vieles andere trotz allem menschlichen Zutuns letztlich aus Gottes Gnade.

Eine gesegnete Weihnachtszeit und alles Gute für 2019 wünscht Ihnen

*Ihr*

*Abt Mauritianus Choriol OSB*

## Grußwort



Schwangere Frauen sind „in guter Hoffnung“ – so drücken wir es manchmal aus und wollen damit sagen: Das heranwachsende Kind ist ein deutliches Zeichen dafür, dass es mit dem Leben weitergeht, dass der Mensch Zukunft hat. Das erstaunt, denn eigentlich gibt es doch ebenso viele Fragezeichen zu dem, „was aus dem Kind werden wird“. Und wie oft werden unsere Zukunftspläne von Überraschungen durchkreuzt!?

Hoffnung gibt es nicht ohne Vertrauen. Weihnachten gibt uns guten Grund, guter Hoffnung zu sein: Nicht allein, dass Gott Mensch wird, er verspricht als Gott-mit-uns, uns immer und überall zu begleiten! Mehr noch: Er wird immer schon da sein, wo wir erst noch hinkommen (wollen).

Wir sind herausgefordert, diese Gegenwart Gottes immer neu zu erspüren, noch bevor wir selbst aktiv werden. Klöster sind ausdrücklich solche Orte, die unsere Aufmerksamkeit auf das Handeln Gottes lenken wollen. Die Abtei Tholey hat in den letzten Jahren viel investiert, um diesen „genius loci“ (Geist des Ortes) neu zu stärken. Dazu gehört auch der in diesem Jahr geschlossene Vertrag mit der Kirchengemeinde zur Übergabe von Kirche und Gebäuden in das Eigentum der Abtei sowie der dreiseitige Kooperationsvertrag zwischen Abtei, Pfarrei und Bistum, der das Miteinander auf ein solides Fundament stellt und gute Perspektiven bietet, um die geplanten Veränderungen kirchlichen Lebens im Bistum Trier auch am Schaumberg umsetzen zu können. Die Abtei mit ihrem benediktinischen Prinzip „ora et labora“ wird voraussichtlich mehr denn je als Ort der Ruhe, des Gebetes und des gesammelten Arbeitens gefragt sein.

So wünsche ich uns bei allen Herausforderungen, denen wir uns als Gesellschaft insgesamt und jede und jeder für sich persönlich, aber wir auch als Kirche in der Gesellschaft und da noch mal ganz besonders in unserem Bistum Trier stellen wollen, dass wir es „in guter Hoffnung“ tun, im Vertrauen auf seine Zusage „Ich bin da“.

In diesem Sinne wünsche ich eine erwartungsvolle Adventszeit, ein hoffnungsfrohes Weihnachtsfest und ein auf Vertrauen gegründetes neues Jahr 2019!

*Ihr*

*Dr. Ulrich Graf von Plettenberg*

*Bischöflicher Generalvikar*

# Neue Situation durch den Abschluss von Verträgen

## Gute Verbindung zwischen Pfarrei und Benediktinerabtei

### Benediktinerabtei St. Mauritius wird Eigentümerin der Tholeyer Mauritius-Kirche

Die Benediktinerabtei St. Mauritius Tholey übernimmt von der Kirchengemeinde St. Mauritius die Pfarrkirche und die dazu gehörenden Gebäude und Grundstücke. Bisher hatte die Abtei die Nutzungsrechte. Eine entsprechende Vereinbarung haben der Trierer Bischof Dr. Stephan Ackermann, Abt Mauritius Choriol sowie der Verwaltungsratsvorsitzende Andreas Bock und Verwaltungsratsmitglied Wolfgang Wahl für die Kirchengemeinde bereits am 31. Januar 2018 in Trier unterzeichnet. Im Sommer folgte auch die erforderliche Erlaubnis der römischen Kleruskongregation für die Übertragung der Kirche und der Klostergebäude. Die Benediktinerabtei hat im Zuge des Eigentumsübergangs die Baulast an der Abtei- und Pfarrkirche übernommen und eine umfassende Renovierung zugesichert, die angelaufen ist. Außerdem gingen nun die Erasmuskapelle in Bergweiler und die barocke Blasiuskapelle in das Eigentum der Abtei über.

Bischof Ackermann zeigte sich erfreut über die Kooperationsvereinbarung: „Die Verbindung zwischen dem Bistum und dem Kloster, das eine der ältesten Klostergründungen auf deutschem Boden ist, war von jeher eng. Seit 1950 gibt es Vereinbarungen, die die Zusammenarbeit regeln. Nun war es an der Zeit, die Verträge zu aktualisieren und die Nutzung der Kirche für die Pfarrei weiterhin sicherzustellen.“

Mit dem Kooperationsvertrag wird die pfarrliche Nutzung der Kirche und weiterer Räume der Abtei geordnet und eine gute Kooperation zwischen der Benediktinerabtei und der Kirchengemeinde gesichert. Dazu wurde auch eine Kommission eingerichtet, der von Seiten der Kirchengemeinde Tholey St. Mauritius der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied des Verwaltungsrates sowie ein Mitglied des Pfarrgemeinderates angehören, von Seiten der Benediktinerabtei der Abt und zwei Mitglieder des Konventes.

An der Unterzeichnung nahmen außerdem der Trierer Generalvikar und frühere Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft „Am Schaumberg“, Dr. Ulrich Graf von Plettenberg, und Frater Wendelinus Naumann OSB von der Abtei Tholey teil. Am 8. Dezember 1949 wurde die Abtei, die in der Säkularisation 1792 aufgehoben wurde, durch die Religiosenkongregation unter Papst Pius XII. wieder errichtet und von Mönchen der Trierer Abtei St. Matthias neu besiedelt. Die Kirche des Hl. Mauritius ist seit der Wiedererrichtung der Abtei zugleich Pfarr- und Abteikirche.



# Der Text als Gleichnis

Gunter H. Klemm



Die Frage, ob es mit der uns sinnlich wahrnehmbaren, positivistisch belegten materiellen Welt sein alleiniges Bewenden hat oder ob wir einen transzendentalen, metaphysischen Hintergrund als gegeben anzunehmen haben, ist vielleicht die wichtigste, die sich dem Menschen stellen kann.

Wenn, wie Goethe sagt, „alles Vergängliche nur ein Gleichnis“ (= für das Unvergängliche) ist, ergeben sich womöglich Zugänge, die sich uns öffnen, wenn wir die richtigen Fragen stellen. Das Spiel aus Fragen und Antworten verweist auf die Sprache, die Sprache auf Text und Kontext.

Was aber ist ein Text? Etymologisch betrachtet, stellt der Text ein Gewebe dar, ein Gespinst. Das Wort leitet sich von dem lateinischen Verb „texere“ her, dessen Partizip Perfekt „textus, a, um“ es entspricht. Es lohnt sich, die Analogie ein wenig zu vertiefen. Ein Gewebe entsteht im Webstuhl durch die Verknüpfung horizontal verlaufender, sogenannter „Schussfäden“ mit den vertikal gespannten „Kettfäden“.

Ein Papyrus, im alten Ägypten das Medium schriftlicher Textüberlieferungen, besteht gleichfalls aus horizontalen und vertikalen Streifen, die Zusammenhalt und Festigkeit gewährleisten.

Dieses zweidimensionale System begegnet uns in anderen, verwandten Zusammenhängen wieder, zum Beispiel dann, wenn ein Autor sich daran macht, etwas zu schreiben: einen Roman, eine Geschichte, eine Chronik. Hierbei könnten wir den Stoff, den es zu bearbeiten gilt, als die materielle Dimension ansehen und dessen Gestaltung als die geistige, die metaphysische Dimension.

Dabei mag es vorkommen, vielleicht ist es sogar die Regel, dass der Autor sich zunächst die Frage stellt, ob sein Thema genügend „Stoff“ verspricht. Auch über die Komposition wird er Überlegungen anstellen, was der amerikanische Dichter E. A. Poe am Beispiel seines Werks „The Raven“ ausgeführt hat. Als ich mich indessen selbst, am Fronleichnamstag 2018, an den Schreibtisch setzte, ergaben sich die ersten Sätze wie von selbst und anders als gedacht.

Texte ziehen sich durch die Geschichte hindurch, und von den Gesetzestafeln Hammurabis I. bis hin zu den Tweets des amerikanischen Präsidenten, Donald Trump, war es ein weiter Weg.

Zurzeit wird, zumindest in Deutschland, die Frage erörtert, ob die kursive Handschrift im Computerzeitalter noch angemessen und erforderlich sei. Schließlich würden selbst in den Grundschulklassen bereits Rechner eingesetzt, es sei also wohl ausreichend, wenn nicht sinnvoller, die Kids auf die digitale Wirklichkeit einzustimmen. Abgesehen davon, dass die kollektive Manipulationsmechanik der (a)sozialen digitalen Medien den zwischenmenschlichen Dialog eher untergräbt denn fördert, gibt es ein gewichtigeres Argument zugunsten der traditionellen Handschrift, der mit unserem Thema zu tun hat: Auch hier nämlich laufen materielle und geistige Prozesse ineinander; die Konzentration beim Denken findet ihre Entsprechung in der Konzentration auf das Schreiben, ursprünglich vielleicht einer meditativen, ma-

---

gischen Übung, bei der gleichfalls horizontale und vertikale Elemente sich verbinden. Wissen, Denken und Schreiben sind voneinander nicht zu trennen. Zwischen „sehen“ und „wissen“ liegt das Begreifen. Das Begreifen eines Zusammenhangs kann man sich auch erschreiben. Dass „videre“ (sehen), „eidos“ (Aussehen), „idea“, „Wissen“ dem gleichen indogermanischen Wortstamm zuzuordnen sind, spricht für sich. Schreiben und Denken liegen in unserer DNA. Das menschliche Genom bildet selbst nichts anderes als einen Text, den die Naturwissenschaft inzwischen entschlüsselt und gelesen hat.

Auch eine antike Stadt ist ein Text, ein Kontext! *Cardo* und *Decumanus*, die in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung verlaufenden Hauptachsen, verliehen der etruskisch-römischen Anlage ihre Grundstruktur. Dass dabei ursprünglich kultische Überlegungen eine Rolle gespielt, die Haruspices ein Wort mitgeredet hatten, darf vermutet werden.

Zurück aber zur kursiven Handschrift als Textgrundlage: Über Jahrtausende hinweg war das Breve, der Brief ihre verbreitetste Anwendungsform. Texte privaten, politischen, wirtschaftlichen Inhalts wurden verfasst, gelesen und ausgetauscht. Die Schrift „auslegen“: die Verben „explicare“, „expliquer“, „to explain“, „explicar“, „spiegare“, wie sie sich, vom Lateinischen ausgehend, in den modernen europäischen Kultursprachen wiederfinden, erklären, wie das Schriftstück ausgefaltet, gelesen, verstanden, erläutert und schließlich, das kommt hinzu, beantwortet wurde. Ein eminent wichtiger geistiger Prozess, an dessen Ende eine Vernetzung stand, die in Zeiten von Twitter und Instagram bereits weitgehend abhanden gekommen ist. Was ist aus dem Liebesbrief geworden? Welche Briefe aus unseren Tagen werden, wie zum Beispiel diejenigen Ciceros oder des jüngeren Plinius, die Zeiten überdauern?

Einen besonderen Text stellt auch das Tagebuch dar, dem Brief eng verwandt. Das Ineinandergreifen von materiellen Gegebenheiten im Alltag sowie deren geistige Bewältigung und Verarbeitung werden hier besonders deutlich. Es ist die Frucht einer meditativen Übung des Autors, häufig über Jahre und Jahrzehnte hinweg, bei der in Kauf genommen wird, dass diesem, wie Ernst Jünger es einmal ausgedrückt hat, ein Leser „beim Schreiben über die Schulter schaut“. An Ernst Jüngers Werk, das sich, beginnend mit dem Weltkriegsjahr 1915 und endend mit dem Jahre 1995, als der Autor 100 wurde, durch das gesamte 20. Jahrhundert zog, lässt sich besonders gut veranschaulichen, wie im Laufe der Zeit ein durchgehender Text entsteht, in dem manche Motive wiederholt aufgegriffen und variiert, in Erinnerung gerufen sowie durch spätere Vorgänge bestätigt oder widerlegt werden, einem orientalischen Teppich nicht unähnlich.

Eine solche Verknüpfung, einen wahren Zauberteppich, finden wir natürlich in den Erzählungen aus 1001 Nacht, sicher nicht zufällig eine von Ernst Jüngers Lieblingslektüren. Kettfäden und Schussfäden. Materielle Vorgabe und deren metaphysische Einordnung durch geistige Auseinandersetzung damit. Dieser Wirkmechanismus stand am Anfang meiner Überlegungen, und er soll ein zweites Mal ins Spiel gebracht werden, denn nach dem Autor soll nun der Leser zur Sprache kommen.

Das Werk des Autors, der Roman, der Essay, wird nun zum materiellen Stoff, der diesen zur geistigen Auseinandersetzung damit auffordert. Dies geschieht innerhalb des gleichen Koordinatensystems, in dem der Autor ihn zuvor geschaffen hat. Allerdings: „Der Satz, wie ihn der Autor schreibt, unterscheidet sich von dem Satz, wie ihn der Leser liest.“ (1) Die Texte des Autors sind gewissermaßen die Brücke, der „carrier“ zwischen den Bildern und Vorstellungen, die sich diesem einprägten, sowie den Abbildern, die jener bei der Lektüre wahrnimmt. Auch mag es vorkommen, dass der Autor selbst zum Leser seiner

eigenen Texte wird, wenn er sie, deren Einzelheiten er inzwischen vergessen haben mag, nach vielen Jahren wiederfindet. Ein zweiter Autor hat dann inzwischen mitgewoben – die Zeit, und der Text ist nicht mehr derselbe wie einst.

Für den Autor ebenso wie für den Leser bedarf es der Übung. Nicht jeder, der Augen hat, sieht! Manch einer sieht auch vor lauter Bäumen den Wald nicht. Ernst Jünger, bedeutender Chronist des 20. Jahrhunderts, war zudem ein begeisterter und kenntnisreicher Entomologe. Wie sehr dies seinen Blick für subtile – das Wort hat es in sich! – Zusammenhänge schulte, erwähnt er an vielen Stellen seines umfangreichen Werks: „Dergleichen muss man eher als Turnierplatz sehen, auf dem man sich in feinsten Unterscheidungskünsten übt. Auch gibt mir diese Kenntnis Einblick in die zartesten Züge der Landschaften. Ich lese ihre Kompositionen wie ein Chinese, der hunderttausend Ideogramme kennt,“ so Ernst Jünger in einer Tagebucheintragung vom 25.12.1943. Die Fähigkeit, durch genaues Hinschauen das Irdische, das Materielle zu erfassen und dabei dessen metaphysischen Hintergrund wahrzunehmen, nennt Jünger seinen „stereoskopischen Blick“. Doch ist die „stereoskopische“ Wahrnehmung höchst facettenreich und nicht auf die Optik beschränkt.

Die Fortentwicklung eines gegebenen Themas, seine Vergeistigung durch kompositorische Kunst, wird vielleicht nirgendwo deutlicher als in der Musik, die die Wirklichkeit einer metaphysischen Dimension am ehestens ins Wahrnehmbare einwebt, überzeugender vielleicht, als alle anderen Formen der Kunst es vermögen. Es ist dies die Frage aller Fragen: „Aber wie, wenn der künstlerischen Paradoxie, dass aus der totalen Konstruktion sich der Ausdruck – der Ausdruck der Klage – gebiert, das religiöse Paradoxon entspreche, dass aus tiefster Heillosigkeit, wenn auch als leiseste Frage nur, Hoffnung keimte? [...] Aber der nachschwingend, im Schweigen hängende Ton, der nicht mehr ist, dem nur die Seele noch nachlauscht, und der Ausklang der Trauer war, ist es nicht mehr, wandelt den Sinn, steht als Licht in der Nacht.“ (2). „Tolle, lege! Nimm es auf und lies!“ Vor vielen Jahren kaufte ich mir in Paris „Mémoires d’Hadrien“ von Marguerite Yourcenar. Gelesen hatte ich den Roman nie, bis ich ihn vor ein paar Wochen aus meinem Bücherschrank nahm. Ich hatte Zeit, wollte mich auch ein wenig ablenken, denn eigentlich hatte ich mir eine Reise nach Ägypten, nach Alexandria vorgenommen, die ich aber aufschieben musste. An der Seite des Kaisers Hadrian unternahm ich die Reise dann doch, ließ mich von dem Romantext zu den historischen Stätten führen und besuchte sogar eine Werkstatt ägyptischer Einbalsamierer südlich von Alexandria. Dass eine solche von deutschen Archäologen gerade bei Grabungsarbeiten entdeckt worden war, erfuhr ich tags darauf durch einen Zeitungsartikel.

„Tolle, lege!“ Auch Augustinus von Hippo folgte der Aufforderung. Der Überlieferung nach öffnete er das Neue Testament – um dieses handelte es sich – und las in den Paulusbriefen, wo er auf die existentiellen Fragen, die ihn quälten, Antworten fand. „Lege! Lies!“ Es lohnt sich der Semantik der beiden Verben nachzugehen. Sie bedeuten eine Auslese, eine Wahl zu treffen, bevor man sich dann zur Lektüre entschließt. Erst wählen – dann lesen! Ein wertvoller Tipp, zumal heute, da ein Großteil aller Arten Schrifttums als Müll anzusehen ist. Vermutlich gilt auch: erst lesen – dann schreiben. Erst Texte anderer verstehen, sich ihrer Schönheit öffnen, ihre Bedeutung ermessen, bevor man den Versuch macht, Ähnliches zu leisten.

Wahre Literatur verwebt religiöse, philosophische, kulturelle, historische und autobiographische Fäden miteinander – bisweilen durch die Jahrhunderte hindurch! Wie durch die Zeiten hindurch Texte aufeinander angelegt sind und im Außerzeitlichen eine Synthese bilden, erfährt exemplarisch, wer sich unterfängt, das Alte und Neue Testament systematisch zu lesen und zu studieren. Wer die großen Propheten,

vor allem Jesaja und Jeremia, liest, erkennt, dass sie auch in neuerer Zeit hochaktuell geblieben sind. Angemerkt sei, dass der Prophet nicht, wie der Seher, die Zukunft „vorhersieht“, seine Aufgabe besteht vielmehr darin, vor künftigen Folgen jetzigen Fehlverhaltens zu warnen.

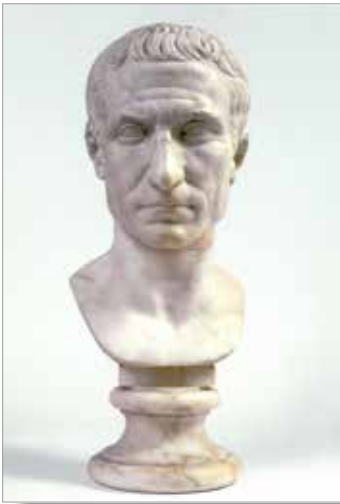
Das Schöne und das Heilige – subtile Wahrnehmung der metaphysischen „Kettfäden“: In seinem Buch „Gott ist schön“ führt der deutsch-iranische Autor Navid Kermani aus, wie alleine die sprachliche Schönheit der Koranverse als Beleg für deren Authentizität galt. Der Überlieferung nach sei der größte arabisch-dichter seiner Zeit, Labīd ibn Rabī‘a, überwältigt von der Poesie dieser Verse, zum Islam konvertiert. Wer von denen, die sich heutzutage auf den Koran beziehen, um politische und gesellschaftliche Interessen zu begründen, mag noch beanspruchen können, einen solchen Zugang zu haben? Oder auch von denen, die den Islam ablehnen, weil er in die Hände falscher Propheten gefallen ist! Und wie ist es um die Künder des christlichen Glaubens bestellt? Fühlen nicht auch sie sich stärker der politischen Opportunität verpflichtet als der Verkündigung der Frohen Botschaft?

Dass die Botschaften aller inspirierten Religionen zusammen den metaphysischen Grundtext bilden und allesamt, jede für sich, Facetten des Göttlichen widerspiegeln, so wie es Gotthold Ephraim Lessing in seiner Ringparabel ausgedeutet hat, ist in einer globalen Sichtweise eine naheliegende Schlussfolgerung. Um zu ihr zu gelangen, muss man sich allerdings auf die Quellen einlassen.

„Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott,“ so leitet der Evangelist Johannes seine Botschaft ein. Kann bereits ein einziges Wort gleichzeitig ein Text sein? Ja, denn es vermag unter Umständen eine Geschichte zu erzählen. So verweist zum Beispiel das englische Wort für den Küchenschrank, „the cupboard“, auf dessen primitiven Ursprung: ein Brett, auf dem man die Tassen abstellte. Das Wort für das Kochrezept in der gleichen Sprache, „the recipe“, ein im Original erhaltener lateinischer Imperativ, lädt ein, die Zutaten für ein Gericht entgegenzunehmen. Was aber ist nun mit dem „Wort“ gemeint, dem „Verbum“, dem „Logos“? Das Lateinische und das Deutsche sind in ihrer Bedeutung hier deckungsgleich, doch repräsentieren beide Wörter Übersetzungen des griechischen „logos“, dessen Sinn umfassender ist und neben „Wort“ auch das „Gesagte“, die „Äußerung“ meinen kann. Doch reicht dies für eine Deutung nicht aus; wir müssen vielmehr zum in hebräischer Sprache verfassten Alten Testament zurückgehen, wo an vielen Stellen von „des Herren Wort“ die Rede ist, zum Beispiel beim Propheten Jeremia, 20,8, wo es heißt: „Denn das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Spott und Hohn.“ Dass das Wort Gottes im Sinne von Ernst Jünger „stereoskopisch“ wahrzunehmen ist, also durchaus auch „gesehen“ werden kann, ergibt sich aus Exodus 20,22, wo es heißt: „Der Herr sprach zu Mose: Sag’ den Israeliten: Ihr habt gesehen, dass ich vom Himmel her mit euch geredet habe ...“ Dies bezieht sich auf Exodus 20,18, wo optische und akustische Eindrücke sich vermischen, und die Gegenwart Gottes den Israeliten Angst einjagt. Und in der Tat bedeutet das Hebräische „Dawar“ nicht nur „Wort“, sondern auch „Rede“, „Ansage“, „Angelegenheit“ oder gar „Geschichte“. Und dieses „Wort Gottes“ erlebte in all seiner Bedeutung die gerade erschaffene Erde in Genesis 1,2: „Und Gott sprach: ‚Es werde Licht.‘“ Dieses erste Wort ist noch kein Text, wohl aber der erste Baustein, das Ur-Atom, aus dem alles andere entstehen wird, die unendliche Vielfalt von Möglichkeiten,



Maria der Verkündigung, Antonello da Messina (ca. 1430 – 1479)



Porträtkopf Caesars



Porträtkopf Kleopatras VII.

das Leben selbst. Wir können, um zum Thema zurückzukehren, uns vorstellen, dass Gott mit seinem „Wort“, mit seiner „Rede“, die ersten Kettfäden setzt, in die hinein wir aufgefordert sind, unsere Schussfäden zu ergänzen, zum Beispiel im Gebet. Am Ende stünde dann ein Gewebe, ein Text, an dem Gott und der Mensch mitgewirkt haben.

In diesem Zusammenhang sei an die geheimnisvolle Stelle aus dem 1. Korintherbrief 13,12 erinnert. Hier ergänzen sich Zeitliches und Außerzeitliches, Materielles und Transzendentes auf höherer Ebene zur Synthese, indem Abbild und Urbild identisch werden. Der oben zitierte Goethevers aus der Schlusszene von *Faust II* verweist genau hierauf.

„Fürchte Dich nicht, ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen.“ Auch ein Name kann, um es modern auszudrücken, ein Narrativ sein. Die ägyptische Königin Kleopatra VII. nannte die Zwillinge, die sie von Marcus Antonius bekommen hatte, Alexander Helios und Kleopatra Selene; damit paraphrasiert sie gewissermaßen ihren eigenen Namen, den man etwa mit „Ruhm des Vaters“ übersetzen kann, und verweist, was dem Ehrgeiz dieser Frau, die hochgebildet war, sieben Sprachen konnte, entspricht, auf den eigentlichen „Vater“ der Ptolemäer-Dynastie, nämlich Alexander den Großen; so wie der Schein des Mondes vom Glanz der Sonne kündigt, so Kleopatra vom Ruhm des großen Alexander, dessen Grab sich im königlichen Palast von Alexandria befand. Dies dürfte auch Julius Caesar während seines monatelangen Aufenthalts beeindruckt haben. Inwiefern aber beeinflusste der Feldzug des großen Makedonen seine eigenen Pläne für den Krieg gegen die Parther? Dachte auch er an eine Neuordnung des Reiches? Sollte Alexandria dabei eine privilegierte Rolle spielen? Wir wissen es nicht. Es ist nichts überliefert.

*Textum est.* Es ist vollbracht. Der Teppich ist gewoben, das Buch geschrieben. Sein Buch verfasst jeder, jeder schreibt seine Biographie. Jeder hat seine Aufgabe zu erfüllen. Dies muss erkannt werden, und es wird nicht ohne Mühen gehen, sobald man die Notwendigkeit begriffen hat. Von nichts kommt nichts. Diese simple Wahrheit gilt nicht nur im Fitness-Studio. Auf welches Ziel unsere Existenz ausgerichtet sein sollte, macht eine Überlegung Ernst Jüngers aus seinen Pariser Tagebüchern vom 21.03.1943 deutlich: „Demgegenüber ist zu sagen, dass wir beim Rücktritt Organe gewinnen werden, die wir nicht kennen, obwohl sie in uns angelegt sind, wie etwa Lungen im Kinde, das die Mutter im Schoß trägt. Die körperlichen Augen werden gleich unserer Nabelschnur verdorren; wir werden mit einer neuen Iris ausgestattet sein. Und wie wir hier die Farben im Aufgeteilten sehen, so dort mit höherem Genusse ihr Wesen im ungeteilten Licht.“ Dann werden wir am Ende auch uns selbst erkennen und den Text, der unser Leben war, verstehen.

## Literatur:

- (1) Ernst Jünger: *Gärten und Straßen*, Berlin: Verlag S. Mittler, 1942, S. 5.
- (2) Thomas Mann: *Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freund*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1977, S. 650.

## Zum Gedenken an Bruder Marian Nikola

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am späten Abend des 27. Juni 2018 unser lieber Mitbruder Br. Marian Hermann Nikola OSB.

Bruder Marian stammte aus dem saarländischen St. Ingbert, wo er am 20. Oktober 1932 als Sohn der Eheleute Josef Nikola und Maria Katharina, geborene Hubert, das Licht der Welt erblickte. Er hatte zwei Brüder und drei Schwestern, wovon eine Ordensfrau ist.

Geprägt von den Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit gehörte er zu den frühen Berufungen der 1949 wiederbesiedelten Abtei zu Tholey. Nach der Ablegung der Profess 1957 war Bruder Marian als begnadeter Metallhandwerker innerhalb des Klosters tätig. Als Schmied und Schlosser übte er bei aller Funktionalität der Objekte auch eine Kunst der Gestaltung aus, die man etwa in der Abteikirche finden kann. Auch interessierte ihn an alles, was mit Elektrik zu tun hat, wobei er über Jahrzehnte die Haustechnik der Abtei mit oft bescheidenen Mitteln ausbaute und unterhielt. Als Lehrer war Bruder Marian in der Handwerkschule des Kreises St. Wendel viele Jahre tätig und bei Kollegen und Schülern beliebt und geachtet. Von 1972 bis 1975 war er Werkstattleiter der Schmiedeinnung St. Wendel und von 1975 bis 1995 Technischer Lehrer am Berufsbildungszentrum St. Wendel.

Die langen Jahre seines Klosterlebens waren von seinem tiefen Glauben und seiner Beharrlichkeit gerade in schweren Zeiten gekennzeichnet. Als langjähriges Mitglied des Seniorats trug er an der Verantwortung um das Wohl der Kommunität auch in schweren Zeiten mit.

In seiner Spiritualität nahm die Gottesmutter einen großen Raum ein. Das Rosenkranzgebet lag ihm besonders am Herzen.

Die letzten Jahre waren von einer fortschreitenden Demenz geprägt. Seit April 2018 verschlechterte sich der geistige und körperliche Zustand zusehends. Nun darf Bruder Marian befreit von irdischen Leiden in das himmlische Halleluja einstimmen. (Red.)



# RIP

## Was meinen wir, wenn wir „Gott“ sagen?

Ein Gedicht des Hildebert von Lavardin stellt bis heute eine der schönsten Kurzformen auf diese den Gläubigen bewegende Frage dar. In der lateinischen Urfassung hat der Text einen besonderen Reiz. Die deutsche Übersetzung vermittelt zumindest den Inhalt anschaulich.

*Super cuncta, subter cuncta,  
Extra cuncta, intra cuncta,  
Intra cuncta nec inclusus,  
Extra cuncta nec exclusus,  
Super cuncta nec elatus,  
Subter cuncta nec substratus,  
Super totus, praesidendo,  
Subter totus, sustinendo,  
Extra totus, complectendo,  
Intra totus est, implendo.*

*Über allem, unter allem,  
außerhalb von allem, innerhalb von allem,  
allem innen, doch nichts eingeschlossen,  
allem außen, doch nichts ausgeschlossen,  
über allem, doch nicht abgehoben,  
unter allem, doch nicht weggezogen,  
als Ganzer darüber in dem Vorsitz,  
als Ganzer darunter in der Tragkraft,  
als Ganzer draußen durch Umarmen,  
als Ganzer drinnen durch Erfüllen.*

Der Verfasser wurde 1056 in Lavardin bei Vendôme, Montoire-sur-le-Loir, geboren und verstarb am 18. Dezember 1133. Er war Erzbischof von Tours und zählt zu den bedeutendsten Autoren des lateinischen Mittelalters.

Geboren als Sohn nicht sehr wohlhabender Eltern, die ihn schon früh für den geistlichen Stand bestimmt hatten, war er vermutlich ein Schüler von Berengar von Tours. 1091 wurde er Erzdiakon und 1096 Bischof von Le Mans. Innerhalb seiner Diözese hatte er mit dem Widerstand von Teilen des Klerus zu kämpfen. Politisch geriet er unter den Druck des englischen Königs William II., der seit der Einnahme von Le Mans sein Oberlehensherr war. Der Bischof musste gegen seinen Willen für gut ein Jahr in England verbringen. Danach reiste er im Dezember 1100 nach Rom und wollte vom Amt des Bischofs entbunden werden. Papst Paschalis II. lehnte dies jedoch ab und bestätigte ihn in seinem Bischofsamt. Hildebert konnte mit große Finanzmitteln den Bau der Kathedrale in Le Mans maßgeblich umsetzen. (Red.)

Die Anregung geht auf eine Vorlesung von Prof. Dr. Markus Schulze SAC zurück.

# Vox temporis – vox Dei

## Verständnis und Missverständnis einer Devise

In der jüngeren Diskussion um die Ausrichtung der Orden in der heutigen Zeit fiel die Devise „Vox temporis – vox Dei“, also „Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes“. Bei der Recherche nach dem Ursprung findet man Kardinal Michael von Faulhaber (1869 – 1952), der sich diesen Spruch für sein Wappen erkoren hatte.



Die Missverständlichkeit des Spruches ist heute wie damals gegeben. Faulhaber selbst übersetzte ihn wie folgt: „Was Bedürfnis der Zeit ist, ist ein Anruf Gottes.“ Auf das mögliche Missverstehen geht Faulhaber selbst ein, indem er richtigstellt, dass aus den Stimmen der Zeit keine neue Offenbarung herausgelesen werden kann, auch keine neue Sitten- oder Gnadenlehre. Faulhaber wörtlich: „Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes, soll nicht bedeuten: Vox populi – vox Dei, die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes. Um Gottes willen nicht! Die Stimme des Volkes, die Stimme der Gasse, die Abstimmung der Masse ist vielmehr und viel öfter die Stimme der Empörung gegen Gott ... Mein Wahlspruch Vox temporis – vox Dei stellt die Menschen in den Dienst Gottes, das Sprichwort Vox populi – vox Dei stellt Gott in den Dienst des Menschen. Mein Wahlspruch ist Theologie, jenes Sprichwort ist Demagogie.“

In einer Predigt vom 28. August 1930 führte Kardinal von Faulhaber weiter aus: „Was Bedürfnis der Zeit ist, darf und soll damit auch als Wille Gottes aufgenommen werden ... Du sollst für Deinen Teil, im Rahmen Deiner persönlichen Möglichkeiten, den Suchenden Ziele weisen, den Fragenden Antwort geben, den Zweifelnden raten und den Verzweifelnden zusprechen, dem Mitbruder am Boden die Samariterhand reichen. So ist mein Wahlspruch gemeint: Der Ruf der Zeit ist der Ruf Gottes. Ein jeder muss also aus seiner Zeit die Rufe Gottes abhören ... Ein jeder muss also seine Zeit bejahen, dem Heute seines Volkes dienen ... Er darf ... nicht über dem Rückblick nach dem Gestern versteinern ... Er darf nicht über dem Ausblick nach dem Morgen sich verlieren und vor lauter Zukunftsträumen und Stratosphärenflügen den Aufgaben der Gegenwart entfliehen wollen. Der Ruf des heutigen Tages ist der Anruf Gottes für die Aufgaben des heutigen Tages. Vox diei – vox Dei: der Ruf des Tages ist der Ruf Gottes.“

Man kann somit zusammenfassen, dass in der Devise des Kardinals das Aggiornamento des II. Vatikanums schon angeklungen ist. Dies beides jedoch mit einer Schönfärberei der Zeitgeistigkeit zu verwechseln wäre verfehlt. Im Gegenteil zeigt die Stimme der Zeit gerade die Desiderate auf, wie etwa die Forderung nach Änderung der Sexualmoral. (Red.)

## Literatur:

- Michael Faulhaber: Zeitrufe – Gottesrufe. Gesammelte Predigten, Freiburg im Breisgau, 1932, S. 1 – 9.
- Forstner, Thomas, Susanne Kornacker und Peter Pfister: Kardinal Michael von Faulhaber 1869 – 1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag, München, 6. Juni bis 28. Juli 2002, S. 134 – 136.

# Die Sanierung der Kirche zu Tholey

Frater Wendelinus Naumann OSB



Turmsanierung 1906



Gerüstbau anno 1908

Die Abteikirche zu Tholey ist eines der bedeutendsten Baudenkmäler des Saarlandes. Der heutige Kirchenbau geht in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück und hat mehrere Vorgängerbauten bis hin zu einem römischen Großbau. Nach der Französischen Revolution war die Abteikirche in napoleonischer Zeit zur Pfarrkirche geworden. Diese Nutzung blieb bis 1949 allein bestehen. Seit der Wiederbesiedlung der Abtei ist die Kirche gemeinsame Abtei- und Pfarrkirche. Durch den Kauf ist nun die Benediktinerabtei nach über 200 Jahren wieder Eigentümerin des Gotteshauses geworden.

Schon der Klassizist Schinkel schätzte die Frühgotik von Tholey sehr. Umfangreich waren die Bemühungen um den Erhalt der Kirche im 19. Jahrhundert, doch fehlt es stets an Geldern zur Umsetzung angeregter Maßnahmen. Immer wieder wurde dem Bau seine Hanglage zum Problem. Der unaufhörliche Schub vom Schaumberg her wirkte auf die Fundamente. Trotz eiserner Zugstangen in den Seitenschiffen und dem Hauptschiff sowie einer Dopplung der Strebepfeiler am nördlichen Seitenschiff konnten die Probleme nicht definitiv gelöst werden. Eine umfangreiche Sanierung vor dem Ersten Weltkrieg konnte den Turm stabilisieren und der Kirche viel von ihrer Würde zurückgeben.

In den folgenden Jahrzehnten stellt sich die Sanierung als nicht ausreichend heraus. Bald traten wieder statische Probleme auf. Die beiden Weltkriege machten ein Eingreifen aber unmöglich. Mit der Wiederbesiedlung der Abtei 1949 änderte sich die Situation mit der Parallelnutzung



Kirche Ende 19. Jhd.



Kirche um 1910

als Abteikirche. Es gelang nun Ende der 1950er Jahre, die politische Situation zur umfassenden Sanierung der Kirche zu nutzen. Die nördliche Außenmauer und der Chor wurden mit massiven Betonfundamenten unterfangen und der Kirchenbau mit Ringankern aus Stahlbeton über dem Hauptschiff und den Seitenschiffen stabilisiert. Hinzu kam eine komplette Neugestaltung des Innenraumes. In Vorwegnahme der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils wurden schon 1958 ff. dessen spätere Vorgaben mit päpstlicher Genehmigung *ad experimentum* umgesetzt. Dazu gehörte etwa: Zelebrationsaltar statt Hochaltar, Ambo statt Kanzel, Tabernakel in eigener Kapelle etc. Hinzu kam eine zeitgemäße Innenraumgestaltung zu der auch die bisherigen Fenster gehören.



Kircheninneres um 1910

Nun steht nach 60 Jahren eine grundlegende Sanierung an. Diese betrifft ganz unterschiedliche Gewerke und ist in ihrer wahren Dimension erst im Laufe der Arbeiten gänzlich zu erfassen. Das ganze Denken der Abtei bei ihren Überlegungen erfolgt vom Altar her. Trotz der neuen Besitzverhältnisse ist der Abtei wichtig, dass die Nutzungsinteressen der Pfarrei bei der Gestaltung mitberücksichtigt werden. Hier erfolgt ein stets fruchtbarer Dialog.

### Die Denkmalproblematik

In Zuge der Planung und Umsetzung des Projektes kam es in Teilbereichen zu unterschiedlichen Auffassungen hinsichtlich der Zuständigkeit der Staatlichen Denkmalpflege. In einem Gutachten erfolgte gemäß dem geltenden Konkordat und den verfassungsgemäßen Rechten der Religionsgemeinschaften allgemein eine rechtliche Einordnung der Situation aus Sicht der Abtei. Das Saarländische Denkmalschutzgesetz erkennt in § 30 das Privileg der Religionsgemeinschaften an, sieht allerdings im Konfliktfall die Entscheidung einer „kirchlichen Oberbehörde“ vor. Die Abtei hat sich daher zur Vermeidung von Rechtsstreitigkeiten entschieden, die zwischen der Abtei und den Denkmalbehörden des Saarlandes strittigen Punkten und die Frage nach der Auslegung des bindenden Konkordates der Nuntiatur vorzulegen.

Nach röm.-katholischem Verständnis ist der Kirchenbau als Ganzes liturgischer und geweihter Raum. Dies betrifft nicht etwa nur die Gestalt und den Ort des Altares und des Ambos, sondern auch die Fassung und Gestaltung des Innenraumes, der Fenster, aller Möbel etc. Da der ganze Raum als geweihter Raum der Verkündigung innerhalb und außerhalb der Gottesdienste dient, wird man die Beleuchtung, die Farbgebung nach erhobenen Befunden und liturgischen Gestaltungselementen und in Einklang mit den technisch zu erneuernden Fenstern in ein Gesamtkonzept bringen. Ähnlich sehen wir dies für das stark verwitterte Portal, dessen Botschaft von der Auferstehung im aktuellen Zustand nicht mehr ohne weiteres erkannt werden kann. Freilich sieht sich die Abtei an die liturgischen Vorgaben des II. Vatikanums gebunden. Aber auch in der einschlägigen Konstitution, die gerade in Tholey schon vor deren Geltung für die Weltkirche innerhalb der Beuroner Kongregation *ad experimentum* erlaubt wurde, ist dies mehr als selbstverständlich. Der im can. 1216 CIC vorgesehene Rat von Experten wurde und wird von der Abtei jederzeit eingeholt, darunter auch selbstverständlich der Rat der Staatlichen Denkmalpflege.

Nach Anhörung von Experten will die Abtei eine durch Verfassung und Konkordat garantierte souveräne Entscheidung treffen.

Mit Schreiben vom 6. Dezember 2018 hat Seine Exzellenz, der hochwürdigste Erzbischof Dr. Nikola Eterovic als Nuntius in der Bundesrepublik Deutschland das von der Abtei vorgelegte Gutachten vollumfänglich bestätigt. Auch Dr. Albert Schmidt, Abtpräses der Beuroner Kongregation, bestätigt das Gutachten vorbehaltlos. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen erleichtern nun die Entscheidungsfindung sehr.

## Die Maßnahmen:

### Dachdecker- und Zimmermannsarbeiten

Vor wenigen Jahren konnte das Dach von Schiff und Chor der Kirche erneuert werden. Ausgenommen war damals der Turmhelm in seiner barocken Ausführung aus den 1730er Jahren. Gerade dieser gehört aber zu den ortsbildprägenden Elementen. Es stellte sich heraus, dass nicht nur die Schieferdeckung, sondern auch das innere hölzerne Tragwerk stark geschädigt ist. Statische Ertüchtigung tut Not.



Fäulnis zersetzt die Bindungsstellen



Blick in die Kehlbalkenlage der Turmlaterne

Neben den Zimmererarbeiten und der Schieferneudeckung sind auch zahlreiche Klempnerarbeiten in Blei und Kupfer erforderlich. Außerdem musste der Hahn überarbeitet und die Turmbekrönung aus Schmiedeeisen neu befestigt werden.

Die Sanierungsarbeiten werden genutzt, um Proben für die Altersbestimmung von wiederverwendeten Hölzern zu nehmen. Bei erhaltener Außenrinde lässt sich somit die Fällung eines Baumes auf das Jahr genau bestimmen, fehlt diese, gibt es dennoch eine zeitliche Näherung.

Nun haben wir im Turm und an verschiedenen Stellen in den Konventsgebäuden immer wieder Hölzer aus der Zeit der 1420er/30er Jahre. Diese fallen somit in das Abbatiat von Abt Thomas von Sötern, gest. 1442. Papst Martin V. ernannte ihn 1422 zum Leiter einer Reformsynode der Benediktinerklöster in der ganzen Kirchenprovinz Trier (mit Verdun, Metz und Toul). Der Geschichtsschreiber Clouet berichtet in seiner Verduner Bistumschronik, dass sich Abt Thomas 1422 an das Domkapitel von Verdun gewendet hatte, um Hilfe gegen Personen zu erhalten, die das Kloster Tholey durch Brand geschädigt hätten! Es war die Aufbruchzeit nach dem berühmten Konzil von Basel. So können die Maßnahmen von heute zur Erhellung der Geschichte der Abtei beitragen.

## Der Gerüstbau

Eine große Herausforderung und zugleich eine Bedingung für die Umsetzung vieler Gewerke war die Herstellung eines Gerüsts im Außen- und Innenbereich. Die Firma ALFIX lieferte die Teile und ein erfahrener Gerüstbauer nahm den Aufbau vor. Gerade das Außengerüst, das bis zur Turmspitze ragt, hat einen fast schon künstlerischen Charakter. Ebenso wurde nun der ganze Innenraum eingerüstet. Die wahre Feststellung von Schäden sowie ihre Behebung wäre ohne derartige Gerüste kaum denkbar. Dabei müssen die Gerüste so verankert werden, dass keine Probleme entstehen und doch die Standsicherheit gewährleistet ist.



Kirche während der Einrüstung, Anfang 2018

## Die Steinmetzarbeiten an Turm und Schiff

Schon bei der Befliegung mit einer Drohne wurde deutlich, dass es erhebliche Steinschäden am Kirchenbau gibt. Nach dem Aufstellen des Gerüsts wurde das wahre Ausmaß der Schäden sichtbar. Über 3.000 Steine am Turm und Schiff müssen überarbeitet, teil- oder ganz ersetzt werden. Ursächlich hierfür sind die schlechten Eigenschaften des verwendeten Steines, der aus dem nahen Marpingen stammt. Ein optisch ähnlicher, aber bauphysikalisch hervorragender Stein wurde als Ersatzmaterial gefunden und wird nun verwendet.



Die Steinschäden haben die originalen Oberflächen schon weitestgehend zerstört. Die Wasserableitung des Regenwassers funktioniert nur noch sehr eingeschränkt und ein ständig schneller werdender Verfall würde sich ohne Maßnahmen einstellen. Ein interessantes Detail sind die regelmäßigen Vertiefungen auf den Quadern insbesondere am Turm. Diese stammen von Werkzeugen des Mittelalters, also von Greifzangen, mit denen

die Steine in die Höhe gehievt wurden. Leider waren die Austauscharbeiten vor etwa zwei Jahrzehnten zu reduziert angesetzt und verwendeten einen Ersatzstein, der sich unangenehm in seiner Erscheinung vom Originalstein abhebt.

Von der abgewitterten Oberfläche müssen oft bis zu 3 cm tiefe Ausstümmungen vorgenommen werden, bis man zu einem gesunden Kern gelangt. Ziel der Maßnahme ist es nicht, eine „runderneuerte“ Kirche herzustellen. Jedoch sollten angesichts des Aufwandes für das Gerüst weitere Maßnahmen nach menschlichem Ermessen in den kommenden 40 bis 50 Jahren nicht mehr nötig sein.



Die Abbildungen zeigen eine Partie nach dem Ausstämmen des nicht mehr zu erhaltenden Steines und die restauratorische Wiederherstellung des Mauerverbandes, wobei noch das Ausfugen vorgenommen werden muss.

Im Bereich der Fenster mussten viele Steingewände überarbeitet und die Mittelrippe der gotischen Fenster oft erneuert werden. Auch im Inneren der Kirche werden an einigen Stellen Arbeiten für die Steinmetze anstehen, so etwa im Bereich der Rippenbögen.

### Das Kirchenportal

Das Portal der Kirche ist eines der großen Sorgenkinder. Seit etwa 150 Jahren gibt es Bemühungen um dessen Erhalt. Eine Wunderchemikalie des 19. Jh. hat den Verfall genauso wenig stoppen können wie ein Schutzbau, der erst kürzlich entfernt wurde. Gerade diese beiden von der Denkmalpflege empfohlenen Maßnahmen haben den Zerfall massiv beschleunigt. Anlässlich der beiden Großrenovierungen um 1900 und 1960 war jeweils der Ausbau und Ersatz des Portals geplant, allein es fehlten die Finanzen.

Der Inhalt der Darstellung ist theologisch großartig. Im Tympanon, dem Bildfeld über der Türöffnung findet sich eine Darstellung von Jesus als Christus im Moment der Auferstehung von den Toten. Das geöffnete Grab und die schlafenden Wachen umgeben von einstmals vier Engeln, Christus, der die Hände zum Gruß- und Segensgestus erhoben hat. Alle, die zu Christus kommen, sind begrüßt und gesegnet. Was gibt es Herrlicheres an christlicher Grundbotschaft? Nicht Passion oder Weltgericht, sondern die Begegnung Gottes mit den Menschen wird zum Gegenstand gemacht. Diese Botschaft ist und bleibt zeitlos und soll auch für den künftigen Besucher des Gotteshauses klar erkennbar werden. Die Abtei plant daher, die verfallenen Steine zu ersetzen und die Botschaft wieder unmissverständ-



lich darzustellen. Die ausgebauten Teile sollen dann konserviert und im klimatisierten Kontext noch für Jahrhunderte erhalten bleiben. In den vier Nischen sollen wieder Figuren der Klosterpatrone, d. h. des Hl. Mauritius, des Hl. Wendelin, des Hl. Theobert und des Hl. Kuno aufgestellt werden. Ähnlich wie in Trier Liebfrauen sollen die Figuren als zeitgenössisches Kunstwerk erkennbar sein.



Detailaufnahme mit Schadensbild



Werkstattmodelle für die verwitterten Archivoltenfiguren

### Die Schmiedearbeiten

Es sind auch umfangreiche Schmiedearbeiten vorgesehen. So ist etwa der Turmhahn von 1934 restauriert und seine Verankerung erneuert worden. Hinzu kommt, dass ein ehemals vorhandenes Chorkreuz wiederhergestellt wird. Es soll von außen den Ort des Altars sichtbar machen.

### Die Arbeiten in der Glockenstube

Das Geläut besteht heute aus sieben Glocken. Die beiden ältesten stammen aus dem 15. Jahrhundert und wurden aus der Johannis-Kirche in napoleonischer Zeit in die Abteikirche gebracht, deren einst zwölf Glocken von Revolutionsgruppen zu Kanonenbronze umgeschmolzen wurden. Diese alten Glocken überstanden als einzige in Tholey die beiden Weltkriege. 1951 kamen vier Glocken von der Glockengießerei Paccard zu Annecy hinzu. Schließlich folgte 1958 die große Pax-Christi-Glocke von der Gießerei Otto aus Saarlouis, mit 2,45 t Gewicht. Der ganz aus Stahl hergestellte Glockenstuhl samt Schalllamellen an den Fenstern und Schlagwerk wird derzeit überarbeitet bzw. neu gefertigt. Insbesondere werden Eichenholzjoche zur Aufhängung der Glocken eingebaut und Ermüdungsbrüche der Traversträger somit vermieden. Das Klangbild der Tholeyer Glocken wird nach Abschluss der Maßnahmen viel harmonischer sein.



Blick in den Glockenstuhl vor der Sanierung

## Die Innenfassung der Kirche

Die heute steinsichtige Kirche wurde vorab von Spezialisten im Auftrag und auf Kosten der Abtei untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass es im Laufe der Jahrhunderte mehrere gänzlich unterschiedliche Farbfassungen der Kirche gab, jedoch die Kirche bis ins 20. Jh. nie steinsichtig war. Dies hätten frühere Generationen als roh und unfertig empfunden. Außerdem wurde festgestellt, dass die Verschmutzung der letzten sechs Jahrzehnte außerordentlich stark ausfällt. Keineswegs ist das heutige Innere der Kirche das Ergebnis einer über Jahrhunderte gewachsenen Patina, sondern im Gegenteil Zeichen der Vernachlässigung.

In Anbetracht der Befunde, die durchaus auch helle Phasen belegen, und ermutigt durch die Restaurierungen an den großen Kathedralen Frankreichs, etwa in Chartres oder der Sainte-Chapelle wurde in Erwägung eines liturgischen Gesamtkonzeptes eine helle Fassung favorisiert, die erst nach Fertigstellung der Verglasung detailliert festgelegt wird. Durch die barbarisch grobe Überarbeitung der Oberflächen in den Jahren um 1960 wurden nicht nur die flächigen Farbbefunde vergangener Jahrhunderte bis auf kleine Teilflächen vernichtet, sondern auch die originalen Steinoberflächen durch Aufrauungen unwiederbringlich zerstört. Die jetzt anzubringende Fassung in Form einer Kalkschlämme ist reversibel und zerstört keinen der spärlichen Befunde.



Nach dem Entfernen der Reinigungspaste erscheint das Mauerwerk hell. Von Folien geschützt, blieb der stark verschmutzte Zustand als Kontrollfeld erhalten und wird als fast schwarzer Streifen sichtbar. Am Rippenansatz sieht man schön einen hellen und freundlichen Anstrich aus dem Spätmittelalter.



Beispiel der Schlusssteinfassung im Farbkonzept



Entwurf für die Fassung des Kircheninneren

## Die Kirchenfenster

Die bisherigen Kirchenfenster stammen von dem Tholeyer Mönch P. Bonifatius Köck. Köck verließ später die Abtei und arbeitete weiter unter seinem bürgerlichen Namen Robert als Künstler, blieb aber auch dem Kloster bis zu seinem Tode verbunden. Die Fenster wurden im Vorfeld der Sanierung begutachtet und zeigen demnach ein vielfältiges, zum Teil irreparables Schadensbild auf. Dieses reicht von Glaskorrosion, dem Verfall von Beschichtungen, über Risse und Sprünge großen Ausmaßes bis hin zum seinerzeit unsachgemäßen Einbau in Hinblick auf die stabilisierenden Windeisen. Die Frage nach der Sanierung des Bestandes scheiterte an den ungeheuren Kosten. So war die Frage, ob man den Entwurf Köcks beibehalten und nun technisch verbessert umsetzen sollte. Die Abtei entschied sich alternativ hierzu, die Frage nach einer Neukonzeption zu stellen. Unter Beiziehung eines Experten wurden mehrere international arbeitende Künstler um Entwürfe nach thematischen Vorlagen der Abtei gebeten. Das Ergebnis war nicht eindeutig, so dass man mit den beiden besten Künstlern weiter im Gespräch blieb. Mittlerweile hat sich der Konvent für Frau Dr. Maqsoodi aus München entschieden.



Detail einer Musterscheibe

Aus einer Überlegung, darüber hinaus einen weiteren Künstler anzufragen, kam es zum Kontakt mit dem weltweit bedeutendsten Gegenwartskünstler, Herrn Gerhard Richter. Zu unserer großen Freude bekundete er Interesse und Bereitschaft, die drei Fenster des Hauptchores zu gestalten. Näheres kann erst nach Abschluss der Gespräche mitgeteilt werden.

Die bisherigen Fenster wurden fachgerecht ausgebaut und in eigens angefertigte Kisten eingelagert. Ihr Erhalt ist somit gewährleistet.

Für die Fenster wird eine figürliche Verständlichkeit angestrebt. Das Hauptfenster im Chorabschluss in der Art Richters gestaltet, stellt einen Kontrast, aber keinen Widerspruch dar. Gott bleibt als Mysterium letztlich für den Menschen zu Lebzeiten nicht schaubar.

## Die Orgel zu Tholey

Das Gehäuse der Tholeyer Orgel gehört zu den schönsten der Großregion und stammt aus den 1730er Jahren. Das Werk hat vielfache Zerstörung und Umgestaltung erfahren. 1960 baute die Firma Oberlinger das bisherige Werk in der Abteikirche hinter dem historischen Prospekt von Roman Benedikt Nollet ein. Leider funktionierte das Oberlingerinstrument nie ohne Probleme. Im Zuge der jetzigen Sanierung hat man sich daher bei Beibehaltung des antiken Gehäuses für ein neues Werk von der Orgelbaufirma

Hugo Mayer aus Heusweiler entschieden. Es wurde ein technischer Neubau der Orgel mit 42 Register-  
spielen, verteilt auf drei Manuale und Pedal beauftragt. Die Möglichkeit eines Spieltisches im Chorraum  
ist vorgesehen.

Die wunderbare Orgel wird künftig wieder zum Lobe des Herrn spielen.



## Die Umfeldgestaltung

Die Sanierung der Kirche wird auch Auswirkungen auf das Umfeld haben. In Zusammenarbeit mit der Zivilgemeinde Tholey und dem Innenministerium sollen aufwertende Maßnahmen durchgeführt werden. Dabei ist angedacht:

- Umgestaltung des Kirchenvorplatzes mit neuer Wegführung und Platzgestaltung. Insbesondere soll die Nutzungsmöglichkeit verbessert werden und eine Aufwertung erfolgen.
- Sanierung der Stützmauer zwischen dem Kirchenvorplatz und der Straße „Im Kloster“. In diesem Zug wird auch die Treppenanlage am Konventgebäude neu ausgerichtet.
- Verlagerung des Standbildes des Hl. Mauritius in die kleine Grünanlage gegenüber der Kirche.



Mit dem Wirtschaftsministerium und dessen Tourismusabteilung ist ein erster Kontakt zur Nutzung des Bereiches der alten Abteihäuser (Im Kloster 19, 21 und 23) aufgenommen worden. Hier ist an einen Multifunktionsplatz mit Parkmöglichkeit sowie ein Besucherinformationszentrum gedacht. Derzeit laufen die Untersuchungen an der alten Bausubstanz, ob diese noch gerettet werden kann.

## AUFRUF!

Unterstützen Sie bitte die Bemühungen der Abtei in Tholey ein Zentrum des lebendigen Glaubens zu schaffen.

Förderverein Benediktinerabtei Tholey e.V.  
Kreissparkasse St. Wendel  
IBAN DE82 5925 1020 0000 0575 05

Der Förderverein der Abtei Tholey ist als gemeinnützig anerkannt. Bei Spenden über 100,- Euro wird eine Spendenbescheinigung ausgestellt, ansonsten genügt den Behörden der Nachweis auf dem Kontoauszug.

# „Hofberg“ in Dhron: Ältester Weinberg mit Hof und Mühle der Abtei Tholey an der Mittelmosel

Prof. Dr. Maria Besse, Thomas Besse

Die Abtei St. Mauritius in Tholey hatte in früheren Zeiten einen ausgedehnten Besitz. Dazu zählten nicht nur Häuser, Mühlen, Gärten, Wiesen, Wälder und Wildland, sondern auch Weinberge, vor allem an der Mittelmosel (vgl. Besse/Besse 2015 und 2017) und im Anbaugebiet Rheinhessen, z. B. in Frei-Laubersheim, das früher wegen des damals dort vorherrschenden Kohlanbaus *Kappes-Laubersheim* genannt wurde (vgl. Naumann/Besse/Besse 2015, Kap. 1.3.3). Wohl einer der frühesten Weinberge, die sie im



13. Jahrhundert an der Mosel erhielt, befand sich in dem Örtchen Dhron (vgl. Hermesdorff 1999: 1 ff. und Naumann 1999: 9 f.) in der heutigen Gemeinde Neumagen-Dhron, dem ältesten Weinort an der Mosel (vgl. Chronik 1991). Hinter dem dortigen ehemaligen Tholeyer Hof erstreckt sich auch noch heute die Weinbergslage „Hofberg“. Der Wein dieser Lage – es werden Riesling- und Spätburgunderreben angebaut – wird unter dem Namen „Dhroner Hofberger“ vermarktet.



In den Verzeichnissen des früheren Tholeyer Abteiarchivs, das einem Brand zum Opfer fiel, und in weiteren historischen Akten werden eine Reihe von Tholeyer Lagenamen zu dem Weinort Dhron erwähnt, von denen viele – wie eine jüngst durchgeführte Befragung von Einheimischen ergab – noch heute bekannt sind, z. B. *aúff der Acht* („Auf der Acht“, dialektal *Óff der Òocht*), *aúff d[er] cláusen* („Auf der Claus“, dial. *Óff der Klaus*), *aúff dem mühlbergen* („Mühlenberg“, dial. *Mihlebersch*), *aúff der Niedersten Mühlen* („Unterste Mühle“, dial. *Innisch Mihl*), *aúff der Pichtern* („Auf der Pichter“, dial. *Óff der Pichter*), *aúff der Tränck* („Auf der Tränk(e)“, dial. *Óff der Trink*), *Bejm bildtges weing[arten]* („Beim Bildchen“, so auch dial.), *Im Emmeller Berg* („Im Emmeler Berg“, dial. *Ém meler Bersch*), *der Hoffberg* („Hofberg“, dial. *Hoofbersch*), *Im Laÿenberg* („Im Leyenberg“, dial. *Laajebersch/Laajenbersch*), *In der Wenigbach* („In der Wenigbach“, dial. *Én der Wénichbach*), *Im pränter* („In Brinter“, dial. *Ä Printer* bzw. *Prénter/Printer/Printert*), *In d[er] Mahlleÿ* („In der Mahlley“, dial. *Mòðlei*), *Roterden* („Roterden“, dial. *Roodäart*), *Im Stra winckell* („Strawinkel“, dial. *Stròòwénkel*), *obig Thedrall* bzw.

*aúff Thedrall aúff dem pfädgen* („Thieterall“, dial. *Teideraal*), *Hinter dem Träppgen* (evtl. identisch mit der Lage „Über dem Treppchen“, dial. *lwwer'm Träppchen*), *Im Vogelß Sang* („Im Vogelsang“, dial. *Voolsang*) und *Vor adam* („Vor Adam“, dial. *Fier Òòdem*).

Vor allem in der sog. Trierer Landmaß aus dem Jahr 1721, aus dem die oben genannten Namen stammen, sind die Weinberge der Tholeyer Abtei detailliert erfasst. Insgesamt hatte sie in Neumagen und Dhron zu dieser Zeit insgesamt 42.164 Rebstöcke. Davon gehörten 12.066 Stöcke der 1. (Steuer-)Klasse (das sind die besten Lagen), 14.480 der 2. Klasse und 15.618 der 3. Klasse an (vgl. LHAko 655,27/1: 617 ff.). Ein Weinberg, der sich direkt hinter dem Hof der Abtei befand, wurde im Jahr 1659 sogar *Theulen* genannt (vgl. Naumann/Besse/Besse 2015: XXIV); allerdings ist dieser Name heute nicht mehr geläufig.

Die Rechte und Pflichten der Abtei, der 7 Schöffen und des Hofmanns, der im Tholeyer Hof (*in deß guten H. Sanct maurity Hoff*) in Dhron wohnte, sind in dem „Dhroner Weistum“ von 1266 genau festgelegt (vgl. LHAko 182/109: 437 ff.). So musste der Hofmann beispielsweise die Fuhrleute aus dem Schaumburger Land, die den Wein von Dhron nach Tholey in Fronarbeit transportieren mussten, beköstigen und ihre Pferde versorgen. So wurden beispielsweise Fuhrleute aus Dörsdorf, Sotzweiler, Aschbach und Thalexweiler, die den Wein nach Dhron abholen kamen, ab dem Jahr 1698 von dem Hofmann Michel Schurp *nach Haußmanns manier* beköstigt. Der Hofmann war auch zur Reparatur der Fässer, der Bütten und Kelter sowie zur Anfertigung neuer Gerätschaften, und zwar auf seine eigenen Kosten, verpflichtet. Zudem hatte er das Haus *in dach undt fach oder gestöpf* zu halten (vgl. id. 182/108: 39 f. und 182/109: 460). Er durfte außerdem Brenn- und Bauholz im Wald des Kurfürsten von Trier schlagen. All diese althergebrachten Rechte der Abtei Tholey wurden im Jahr 1550 unter Abt Ruprecht in einem Vergleich mit dem Grafen Heinrich dem Jüngeren von *Eysenburgh*, dem Herrn von Neumagen, bestätigt, so beispielsweise die Zehntfreiheit der Weinberge und das Recht an einer Mühle mit zwei Läufen oder Gängen (vgl. id. 182/109: 446 – 459). Der der Abtei gehörende *Weingartsbergh zu Drohn*, der hinter und unfern ihres Hofgebäudes lag, wurde am 26. Dezember 1708 auf 14 Jahre in 13 Teilen an verschiedene Personen verpachtet. Die Pächter mussten die Hälfte (*halbscheidt*) der Trauben abliefern, wozu sie bei der Traubenlese zwei gleichgroße Gefäße (*burden*) nebeneinanderstellen mussten, so dass sich der Vertreter der Abtei eine davon aussuchen konnte (vgl. id. 182/108: 461 ff.).



Der Tholeyer Hof mit Kelter, in dem auch die Fuhrleute bewirtet wurden, wurde im Jahr 1697 neu errichtet



Die frühere Tholeyer Nikolauskapelle mit den ovalen Fenstern ist heute das Wirtschaftsgebäude des Weinguts „Klosterhof“ von Paul-Josef Eifel-Schneider

Im Jahr 1697 kauft die Abtei für den Tholeyer Hofmann von Matthes *Kommer/Kommers*, einem Einwohner aus Neumagen, ein Haus in Dhron, an der obersten Brücke *zú faltz/Paltz*, für 344 Taler. Zu dem Haus, das nahe am Bach lag, gehörten auch eine Kelter und ein Garten hinter dem Haus (vgl. LHAko 182/108: 17). Zwei Jahre später kauft die Abtei außerdem von Matthes Schuh und dessen Ehefrau Elisabetha einen *Kelter Schopff*, um die großen Mengen an Trauben verarbeiten zu können (vgl. id. 99).

Außer dem Hof, der Nikolauskapelle und weiteren Gebäuden, z. B. einem Gesindehaus, besaß die Abtei Tholey in diesem Weinort auch noch eine Mahlmühle mit Mühlensteinen aus der Champagne (*champagnie[r] Stein*), wofür der Müller Hans *Reynhardt* im Jahr 1703 zwei Reichstaler bezahlen musste. Zudem waren die Müller gehalten, die Mühle auf ihre Kosten in gutem Zustand (*im gütten aufrichtigem bawe únd getágh*) zu halten und beispielsweise den Giebel (*gábell*) an der Mühle zu erneuern (vgl. LHAko 182/108: 193f.). Zur Instandhaltung der Brücke über die Dhron im Dorf wird ebenfalls der Müller verpflichtet,



Die Tholeyer Mühle (E) und das Dorf Dhron (F) (aus: Koblenz, Bestand 1C, Karte 1674, undatiert, anno 1745 laut Archiv)

so ist z. B. ein Stück von der Brücke, soweit sich der Mühlgraben (*múhllen teich*) erstreckt, zu reparieren (vgl. id. 182/110: 361). Im Jahr 1760 gehörten zur Mühlenpacht sechs Malter *gütten wohl schmeckenden Korn*s nach *Berncasteler massung*, das der Müller Mathes Lohbüsch in den „freien“ Hof der Abtei einliefern musste, sowie sechs Sester Most und eine Maß guten Öls (vgl. id. 360 f.). Die Abtei sicherte ihr Eigentum ab, entweder durch eine Verpfändung des Vermögens des Müllers oder einer seiner Verwandten musste für ihn bürgen. Diese Mühle der Abtei wurde am 19. August 1803, zusammen mit einem Haus, einem Stall, einem Garten sowie Äckern und Wiesen an den Müller (*Meunier*) Peter Lobscher aus Dhron für die Summe von 4.000 Francs versteigert; der Schätzpreis hatte dagegen nur 1.400 Francs betragen (vgl. Schieder 3, 1991: Nr. 5483).



Gesindehaus der Tholeyer Abtei

### Quellen- und Literaturhinweise:

Maria Besse/Thomas Besse: Piesporter Goldtröpfchen: Ferresser Fünftelweinberg der Abtei Tholey an der Mittelmosel. In: Tholeyer Brief 53, 2015, S. 19–22. – Maria Besse/Thomas Besse: Berühmte Weinlagen der Abtei Tholey am Brauneberg an der Mosel. In: Tholeyer Brief 54/55, 2017, S. 19 f. – Franz Botzet u. a.: Chronik der Gemeinde Neumagen-Dhron. Neumagen-Dhron 1991. – Hermesdorff bzw. Naumann in: Benedikt Hermesdorff/Johannes Naumann/Wilfried Hauptenthal: Beiträge zur Geschichte der Abtei Tholey. Bd. 2. Tholey 1999. – Landeshauptarchiv Koblenz (LHAko): Bestand 182, Sachakte 108–110; Bestand 655,27, Sachakte 1 und 2; Bestand 1C, Karte 1674. – Johannes Naumann/Maria Besse/Thomas Besse: Trierer Repertorium der Benediktinerabtei St. Mauritius Tholey. Tholey 2015. – Wolfgang Schieder (Hg.): Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803–1813. Teil III. Boppard am Rhein 1991. – Freundliche Hinweise der Familie Eifel-Schneider vom Weingut „Klosterhof“ (Dhron), Anton Fuchs (Dhron), Hans Leo Hard (Dhron) und Dominik Collmann (Piesport).

# Abtssteine um den Silzwald auf dem Heischerberg in GÜdesweiler

Prof. Dr. Maria Besse, Thomas Besse  
Br. Wendelinus Naumann OSB

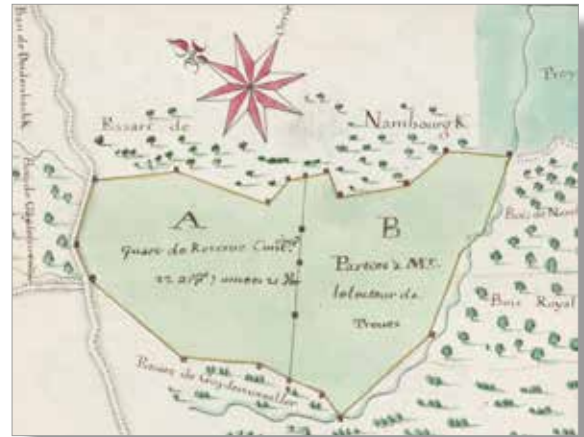
Im lothringischen Vermessungsprotokoll aus dem Jahr 1742 ist der Silzwald auf dem Bann von GÜdesweiler (*Guydersuveiller*) beschrieben, der zu gleichen Teilen der Abtei Tholey (A, *quart de Reserue*) und dem Kurfürst von Trier (B) gehörte. Er lag damals gänzlich auf dem Bann von Hettersbach (*heidersbach*), und zwar auf dem *heyderberg*, dem heutigen „Heischerberg“, und wurde von dem lothringischen Vermesser Nikolaus Fremy als *Selgeraidvaltgen* oder *Bluderscheid* bezeichnet. Im Waldbuch der Abtei Tholey von 1742 heißt er dagegen nur *Bluderscheidt*.

Dieser Wald wurde im Westen von den Rodungen und Ländereien von GÜdesweiler und im Osten und Süden von den Rodungen und Wäldern von Namborn begrenzt. Im Süden trennte ihn ein Bach („Winkelwiesbach“) von dem Namborner Wald und ein Waldsaum ab, der Gehemm (*Geheim*) genannt wurde und dem König gehörte. Der Silzwald war mit Eichen und Buchen jeglichen Alters bestanden.



Am 23. Mai 1742 wurde er gegen seine Nachbarn ausgesteint und mit 18 durchnummerierten Grenzsteinen aus weißem und rotem Sandstein versehen. Vermesser Fremy berechnete die Größe des Waldes mit 45 Morgen 5 Hundertstel, 17 Ruten und 5 Fuß nach lothringischem Maß, das bedeutet für jede Hälfte 22 Morgen, 7 Hundertstel, 21 Ruten und 2 Fuß. Beide Teile wurden mit 5 Steinen abgetrennt. In Richtung des Waldes des Trierer Kurfürsten wurden die Buchstaben „K•L•“ für „Kellerei Limburg“ eingemeißelt, auf die Rückseite ein Abtsstab und auf die mittlere Fläche die Jahreszahl 1742.

Am 9. Oktober 1770 wurde dieser, zu jener Zeit *Bluderscheidt* (heute „Pluttersheid“) genannte abteiliche Wald auf dem Heischerberg erneut von einer französischen Kommission um den lothringischen Kommissar Pelgrin von der Forstbehörde (*Maitrise*) in Busendorf begangen. Mit dabei waren der Landvermesser Charles François Letixérant und der Greffier Becker. Der neu ausgesteinte Wald bildete 1770 den 15. Schlag (*Coupe*) und hatte eine Größe von 26 (lothringischen) Morgen und 3 Hundertstel; er war bis in die Jahre 1831 und 1832 zu schonen. Nach der Aufhebung der Abtei infolge der Französischen Revolution wurde dieser Abtswald parzelliert und kam in Privatbesitz.



Karte des Silzwaldes auf dem Heischerberg, auf dem Bann von GÜdesweiler, aus den lothringischen Vermessungsprotokollen von 1742

## Quellen- und Literaturhinweise:

Benedikt Hermesdorff/Wilfried Haupenthal/Johannes Naumann: Waldbuch der Abtei St. Mauritius Tholey. Tholey 1998. – Archiv der Benediktinerabtei St. Mauritius, Tholey. Landesarchiv Saarbrücken Bestände Frk 47: 195 – 209 mit Karte und Frk 48: 54 – 60 mit Karte. Landeshauptarchiv Koblenz 182/110: 114-118 und Karte aus Bestand 702: 14397.

## Projekt „Haus am Klostergarten“



Das ehemalige Schwesternhaus ist vor Jahren durch Kauf von der Kirchengemeinde Tholey an die Abtei gelangt. Seitdem versuchte man mit diversen Institutionen eine karitative Einrichtung für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige zu verwirklichen. Nach vielfältigen, oft schwierigen Verhandlungen ist nun mit der Lebenshilfe in St. Wendel ein geeigneter Partner gefunden. Herr Peter Schön, einer der beiden Geschäftsführer, fasst den Stand der Dinge wie folgt zusammen:

„Die Lebenshilfe St. Wendel gGmbH plant in Tholey, unmittelbar angrenzend an den Garten der Benediktinerabtei St. Mauritius, eine modellhafte Eingliederungshilfeeinrichtung zu errichten. Insgesamt sollen zwei stationäre Wohngruppen mit jeweils bis zu neun Plätzen für geistig- und mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche sowie für junge Erwachsene entstehen. Zusätzlich soll eine Modelleinrichtung realisiert werden, in der auf acht Plätzen die vorübergehende Förderung und Versorgung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit schwerer und schwerster Einschränkung gewährleistet werden kann. Solche Entlastungsmöglichkeiten für Familien, die ihre zumeist schwerstmehrfach behinderten oder erkrankten Kinder und Jugendliche zuhause betreuen und versorgen, existieren im südwestdeutschen Raum derzeit nur sehr begrenzt. Der Standort im Luftkurort Tholey, inmitten der Tourismusregion „St. Wendler Land“, in unmittelbarem Umfeld der Abtei und dem geistigen Zentrum, trägt dem Anspruch Rechnung, dass neben dem entlastenden Kurzeitaufenthalt die Stärkung der Familie von besonderer Bedeutung ist. Familien mit einem Angehörigen mit Behinderung können auf diese Weise in unserer wunderschönen Region mit ihren vielfältigen Möglichkeiten verweilen, Urlaub machen und Kraft tanken, während ihre Liebsten in der neuen Einrichtung optimal betreut und versorgt werden. Im Bereich der Seelsorge beabsichtigen die Benediktiner von Tholey und die Lebenshilfe St. Wendel eng miteinander zu kooperieren. Auch die Zivilgemeinde Tholey ist eng in die Realisierung des Konzepts mit eingebunden und steht diesem überaus positiv gegenüber.“

Derzeit steht der Ankauf des Grundstücks durch die Lebenshilfe St. Wendel vor dem Abschluss. Die Planungen laufen bereits seit Monaten auf Hochtouren. Nach Abschluss der Planungs- und Genehmigungsphase ist mit einer Bauzeit von etwa 18 Monaten zu rechnen.“

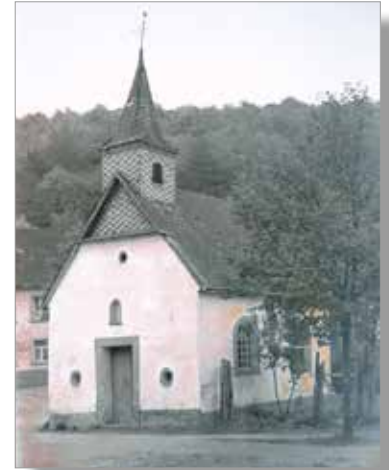
Die Abtei würde sich über die Realisierung des Projektes zum Wohl der Mitmenschen mit Behinderung sehr freuen. (Red.)

# Die Erasmuskapelle zu Bergweiler

Frater Wendelinus Naumann OSB

Das kleine Gotteshaus wurde 1784, also noch zu Zeiten der alten Abtei Tholey vor der Französischen Revolution errichtet. Die unter Denkmalschutz stehenden Kapelle ist dem hl. Märtyrer Erasmus geweiht. Dieser war Bischof in Kleinasien und erlitt im Jahre 303 den Martertod. Er wird zu den 14 Nothelfern gezählt und ist Schutzpatron der Drechsler, Schuster und Seeleute. Im Besonderen wird er als Helfer bei Bauchschmerzen und Unterleibskrankheiten angerufen.

Bei der Entstehung der neuen Pfarrei Sotzweiler-Bergweiler zur Zeit des I. Weltkrieges wurde die Kapelle im Grundbuch nicht übertragen, wohl ein Versehen in turbulenter Zeit. Sie blieb damit im Eigentum der Kirchengemeinde Tholey.



1972 wurde dann der Anbau einer Leichenhalle mit zwei Aufbewahrungskammern realisiert. Diese wurde bis 1995 genutzt und durch die neue Einsegnungshalle auf dem Bergweiler Friedhof ersetzt. 1987 fand eine Grundrestaurierung der Kapelle mit Erneuerung von Dachstuhl, Glockenturm, Dach-eindeckung, Krone mit Hahn, Trockenlegung des Mauerwerks und Erneuerung des Verputzes statt. Im Innenraum wurden Decke, Fußboden, Elektrik u. v. m. realisiert. Der neue Altar mit plastischen Nachbildungen von Figuren des Isenheimer Altars gehört ebenfalls in diese Zeit. Die Wiedereinweihung der Kapelle fand dann 1990 statt. 2014 erfolgte dann der Abriss der alten Leichenhalle im Zuge der neuen Dorfmittegestaltung von Bergweiler.

Die Abtei unterstützte die Bemühungen des Ortsvorstehers Wolfgang Recktenwald im Jahre 2017, welche die Renovierung im Außen- und Innenbereich umfassten. Die Kapelle, nun im Eigentum der Abtei Tholey, soll auch künftig als Ort des Gebetes erhalten werden. Das örtliche Engagement der Gläubigen ist hierfür eine Grundlage.



# Die Blasiuskapelle bei Bergweiler

Frater Wendelinus Naumann OSB

Die Blasiuskapelle bei Bergweiler stellt ein barockes Kleinod mit jahrhundertealter Tradition dar. Die Geschichte der Blasiuskapelle ist eng mit jener der Abtei Tholey verbunden, da sie die Wallfahrtskirche des Klosters war. Beeindruckend ist die barocke Ausstattung der kleinen Kirche, welche die Stürme der Zeit überstand. Die einst blühende Wallfahrt und die dort über lange Zeit lebenden Eremiten gehören neben einem freiadeligen Hofgut der Abtei zu den weiteren Elementen der Historie des Ortes, die bis weit ins Mittelalter zurückreicht.



Einmalig ist etwa die Verehrung des nur im Bereich der Abtei Tholey belegten Mönchsheiligen Theobert, dessen einzige bildliche Darstellung sich auf dem Blasiusberg befindet. Die kunsthistorische Bedeutung dieser spirituell inspirierenden Kapelle ist nicht zu überschätzen. Die beiden Nebenaltäre sind dem Hl. Markus und dem Hl. Wendelinus geweiht. Der Hochaltar stellt im Mittelteil den Hl. Blasius dar und wird von einem Bild des Hl. Theobert überragt.

Im 19. Jahrhundert wechselt der Besitz der Kapelle und der Ländereien vielfach. Neben verschiedenen Privatpersonen kam 1855 die Zivilgemeinde Bergweiler in deren Besitz, veräußerte sie aber 1909 an die Kirchengemeinde Tholey. Diese blieb dann bis 2018 Eigentümer.

Die wiederbesiedelte Abtei engagierte sich bereits 1955 stark für die vernachlässigte Kapelle. In den 1980er Jahren fand mit großer Unterstützung die letzte Generalsanierung statt. Ein gegründeter Förderverein mit starkem Engagement der Familie Schneider trägt derzeit die Hauptlast für den Erhalt. Die Benediktinerabtei hofft nun, zusammen mit dem Förderverein den Erhalt des Gotteshauses künftig garantieren zu können und gleichzeitig ein liturgisches Angebot aufzubauen. So konnte etwa die Markuswallfahrt im April seit einigen Jahren wieder durchgeführt werden. Die Reaktivierung des Fördervereins und die Sanierung der Kapelle stehen nun an.



# Weihnachtsgruß der Tholeyer Mönche

## Gedanken einer Kerze

Jetzt habt ihr mich entzündet und schaut in mein Licht. Ihr freut euch an meiner Helligkeit, an der Wärme, die ich spende. Und ich freue mich, dass ich für euch brennen darf. Wäre dem nicht so, läge ich vielleicht irgendwo in einem alten Karton – sinnlos, nutzlos. Sinn bekomme ich erst dadurch, dass ich brenne.

Aber je länger ich brenne, desto kürzer werde ich. Ich weiß, es gibt immer beide Möglichkeiten für mich: Entweder bleibe ich im Karton – unangerührt, vergessen, im Dunkeln – oder aber ich brenne, werde kürzer, gebe alles her, was ich habe, zugunsten des Lichtes und der Wärme. Somit führe ich mein eigenes Ende herbei.

Und doch, ich finde es schöner und sinnvoller, etwas herzugeben zu dürfen, als kalt zu bleiben und im düsteren Karton zu liegen ...

Schaut, so ist es auch mit euch Menschen!

Entweder ihr zieht euch zurück, bleibt für euch – und es bleibt kalt und leer –, oder ihr geht auf die Menschen zu und schenkt ihnen von eurer Wärme und Liebe, dann erhält euer Leben Sinn. Aber dafür müsst ihr etwas in euch selbst hergeben, etwas von eurer Freude, von eurer Herzlichkeit, von eurem Lachen, vielleicht auch von eurer Traurigkeit.

Ich meine, nur wer sich verschenkt, wird reicher. Nur wer andere froh macht, wird selbst froh. Je mehr ihr für andere brennt, um so heller wird es in euch selbst. Ich glaube, bei vielen Menschen ist es nur deswegen düster, weil sie sich scheuen, anderen ein Licht zu sein. Ein einziges Licht, das brennt, ist mehr wert als alle Dunkelheit der Welt.

Also, lasst euch ein wenig Mut machen von mir, einer winzigen, kleinen Kerze.



***Abt und Konvent der Abtei Tholey wünschen Ihnen  
ein besinnliches Weihnachtsfest!***

# Gottesdienste

## IN DER WEIHNACHTSZEIT 2018/2019

### IN THOLEY

<b>24.12.2018 – Heiligabend</b>	<b>Montag</b>
	07.00 Uhr Vigil und Laudes
	13.15 Uhr Vesper im Kapitelsaal
	19.00 Uhr Metten, Vigil im Kapitelsaal
	21.30 Uhr Heilige Nacht in Sotzweiler Es singt die Chorschola der Abtei
<b>25.12.2018 – 1. Weihnachtstag</b>	<b>Dienstag</b>
	08.00 Uhr Laudes im Kapitelsaal
	10.00 Uhr Pontifikalamt in Sotzweiler
	15.00 Uhr Vesper im Kapitelsaal
<b>26.12.2018 – Hl. Stephanus, 2. Weihnachtstag</b>	<b>Mittwoch</b>
	06.00 Uhr Vigil und Laudes
	07.15 Uhr Konventamt
<b>27.12.2018 – Hl. Johannes Evangelista</b>	<b>Donnerstag</b>
	07.00 Uhr Vigil und Laudes
	17.00 Uhr Vesper
	18.30 Uhr Konventamt und Komplet
<b>28.12.2018 – Fest der Unschuldigen Kinder</b>	<b>Freitag</b>
	06.00 Uhr Vigil und Laudes
	08.30 Uhr Konventamt
<b>30.12.2018 – Fest der Hl. Familie</b>	<b>Sonntag</b>
	06.00 Uhr Vigil und Laudes
	10.00 Uhr Hochamt
	17.30 Uhr Vesper
<b>31.12.2018 – Hl. Silvester</b>	<b>Montag</b>
	06.00 Uhr Vigil und Laudes
	07.15 Uhr Konventamt
	17.00 Uhr Vesper
	18.30 Uhr Jahresschlussmesse
<b>01.01.2019 – Hochfest der Gottesmutter Maria</b>	<b>Dienstag</b>
	07.00 Uhr Vigil und Laudes
	10.00 Uhr Hochamt
	17.30 Uhr Vesper
<b>06.01.2019 – Epiphanie</b>	<b>Sonntag</b>
	10.00 Uhr Hochamt
	17.30 Uhr Vesper